

Isabel Sicking
Dr. med.

**„Multidimensional Perfectionism Scale“ und „Perfectionism Cognitions Inventory“
ein Beitrag zur Validierung der deutschsprachigen Versionen an Depressiven und
gesunder Kontrollgruppe**

Geboren am 04.09.1978 in Münster
Staatsexamen am 11.10.2005 an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Promotionsfach: Psychiatrie
Doktorvater: Prof. Dr. med. Christoph Mundt

Die vorliegende Studie gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil werden die testtheoretischen Gütekriterien zweier Fragebögen zur Erfassung von Perfektionismus überprüft, die kürzlich von Altstötter-Gleich und Bergemann (2002) aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt wurden. Zum einen handelt es sich dabei um das „Perfectionism Cognition Inventory“ (PCI) von Flett, Hewitt, Blankstein und Gray (1998), welches die Häufigkeit perfektionistischer Kognitionen erfasst. Zum anderen wird die „Multidimensional Perfectionism Scale“ (MPS) von Frost, Marten, Lahart und Rosenblate (1990) eingesetzt. Die MPS ist ein mehrdimensionales Instrument, das adaptive und maladaptive Perfektionismusaspekte erfasst. Die Autoren des Fragebogens postulieren sechs Dimensionen. Daneben existieren Studien, die eine vierdimensionale Lösung favorisieren. Die deutschen Fassungen der MPS und des PCI wurden bereits an einer nicht-klinischen Stichprobe (N = 1.100) eingesetzt. Beide Fragebögen erwiesen sich dabei als reliabel. In der vorliegenden Studie soll überprüft werden, ob sich die Instrumente zur Erfassung von Perfektionismus auch an einer depressiven und einer zum Vergleich hinzugezogenen gesunden Stichprobe als robust erweisen. Es werden Reliabilität, Itemgütekriterien und faktorielle Validität an einer klinischen und einer gesunden Stichprobe überprüft und die Ergebnisse miteinander verglichen.

Im zweiten Teil sollen Bezüge zwischen adaptiven und maladaptiven Perfektionismusanteilen und verschiedenen Persönlichkeitsvariablen zur Kriteriums-validierung von Perfektionismus an einer klinischen Stichprobe remittiert unipolar depressiver Patienten (N=72) überprüft werden. Insbesondere Bezüge zwischen Neurotizismus, erfasst durch den Münchner Persönlichkeits-Test (MPT; von Zerssen, Pfister & Koeller, 1988), sowie Depressivität, erfasst durch das Beck Depressions-Inventar (BDI; Beck, Steer & Garbin, 1988), und dysfunktionalen Perfektionismusanteilen sollen überprüft werden. Die Ergebnisse werden mit den Ergebnissen an einer gesunden Kontrollgruppe verglichen. Zusätzlich soll untersucht

werden, ob das PCI über die Skalen der MPS hinaus Varianz für Depressivität und Neurotizismus erklären kann.

Schließlich soll untersucht werden, ob die Perfektionismusausprägung unter remittiert depressiven Probanden signifikant höher ist als unter nicht-depressiven Probanden.

Die Hypothesen zu den testtheoretischen Gütekriterien postulieren, dass Itemgütekriterien sowie interne Konsistenzen für beide Instrumente an klinischer und gesunder Stichprobe vergleichbar hoch sind. Für das PCI wird eine eindimensionale Struktur erwartet. Hypothesen zur MPS postulieren eine vierdimensionale Struktur (*Maladaptive Perfectionism, Parental Attitudes, Personal Standards, Order and Organization*). Bezüglich der Kriteriumsvalidierung werden positive Bezüge zwischen dysfunktionalen Perfektionismusskalen und perfektionistischen Kognitionen und Neurotizismus bzw. Depressivität erwartet. Rigidität soll positive Bezüge zu den MPS-Skalen *Personal Standards* und *Order and Organization* sowie zum PCI aufweisen. Extraversion als adaptive Persönlichkeitseigenschaft soll positive Bezüge zu adaptiven Skalen aufweisen. Es wird erwartet, dass das PCI über die Skalen der MPS hinaus Varianz für Depressivität und Neurotizismus erklärt. Weiterhin postulieren die Hypothesen, dass an der Stichprobe remittiert depressiver Probanden höhere Werte für dysfunktionale Perfektionismusaspekte und perfektionistische Kognitionen zu erwarten sind als an einer gesunden Kontrollgruppe.

Die Ergebnisse der Arbeit belegen, dass das PCI sowohl der klinischen als auch an der gesunden Stichprobe reliabel und faktoriell robust ist. Die MPS erweist sich ebenfalls als reliables Instrument zur Erfassung von Perfektionismus; die faktorielle Struktur ist jedoch weniger robust als die des PCI. Zwar konnten an der depressiven Stichprobe wie auch an der zu Vergleichszwecken hinzugezogenen gesunden Stichprobe eine vierfaktorielle Lösung repliziert werden, allerdings ist das Ergebnis weder auf Faktoren- noch auf Itemebene stabil.

Die Hypothesen über positive Zusammenhänge von PCI und Depressivität werden durch die Ergebnisse bestätigt. Das PCI erweist sich somit als valides Instrument zur Erfassung dysfunktionaler Perfektionismusaspekte, das über die Skalen der MPS hinaus einen signifikanten Erklärungsbeitrag zur Varianz von Depressivität zu leisten vermag. Die Ergebnisse der MPS sind weniger eindeutig. Dysfunktionale Perfektionismussteile werden durch die MPS valide erfasst, adaptive Aspekte sind nicht ausreichend und eindeutig messbar. Die Skalen *Personal Standards* und *Order and Organization* stehen nicht nur im

Zusammenhang mit Extraversion, sondern weisen auch Bezüge zu dysfunktionalen Persönlichkeitsvariablen wie Neurotizismus auf. Insbesondere die Skala *Personal Standards* scheint sowohl adaptive als auch maladaptive Aspekte zu vereinen. Die Ergebnisse zeigen weiter, dass dysfunktionale Perfektionismusskalen der MPS und perfektionistische Kognitionen an der klinischen Stichprobe signifikant höher ausgeprägt sind als bei gesunden Probanden.

Das PCI erweist sich als reliables und faktoriell robustes Instrument zur Erfassung von perfektionistischen Kognitionen, die sich dysfunktional darstellen und eignet sich zum Einsatz in der klinischen Forschung. Auch die MPS erweist sich als ein reliables Instrument mit replikablen Skalen. Angesichts geringer Fallzahlen ist die mangelnde faktorielle Robustheit nicht überraschend, wobei insbesondere adaptive Perfektionismusaspekte nur unzureichend erfasst werden. Das Perfektionismuskonzept hat in den vergangenen Jahren sowohl im klinischen als auch im wissenschaftlichen Kontext an Relevanz gewonnen. In künftigen Studien erscheint eine Überarbeitung der Perfektionismusskalen der MPS sinnvoll. Es könnte untersucht werden, ob Variablen existieren, die hohe persönliche Standards funktional oder dysfunktional werden lassen.